

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden



Erheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Adressen in Remberg M., durch Boten in Remberg M., in Remberg, Kottau, Lubitz, Altdorf, Gommis und Gohls M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 1/2 Pf., die 3spaltige Reklamazeile 1/3 Pf., 2spaltige 1/4 Pf., für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluss der Anzeigenannahme donnerstags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Adressen 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Blatt-Zeile 15, Reklamazeile 40 Pfennig

Nr. 52

Remberg, Dienstag, den 3. Mai 1927

29. Jahrg

Frühling immerzu.

Der Sonnenschein lacht
vom Himmel herab.
Die Sonne leuchtet,
die Sonne leuchtet,
immerzu, immerzu. —
O Herz, hör doch zu!

Im roten Saal
die Sonne geht unter.
Die Sonne leuchtet
immerzu, immerzu.
O Herz, sing auch du!

Der Mondschein so weiß
liegt über der Erde.
Die Sonne leuchtet
immerzu, immerzu. —
Nun, Herz, geh zur Ruh!

Marie Grise.

Aus der Heimat und dem Vater.

Remberg, den 2. Mai 1927.

* Dem hier im Ruhestand lebenden Straßensalfts-Oberinspektor August Bachardt war es kürzlich vergönnt, auf die Zeit zurückzublicken, in der er vor 50 Jahren nach erfolgreichem etwa 2 1/2-jährigem Besuch militärischer Schulen zum Feuertorwart ernannt wurde und damit in die Verwaltungslaufbahn zunächst bei dem damaligen Reichsheer eintrat. Später trat derselbe in die preussische Verwaltung der direkten Steuern und dann der Straßensalfts ein, aus der er nach einer Gesamtdienstzeit von nahezu 45 Jahren Ende April 1920 ausschied.

Der gestrige 1. Mai hat sich mit einem herrlichen Wetter gut eingeleitet und dadurch die seitens der ADGB, SPD und KPD veranstaltete Maifeier, welche angesichts der vorhergehenden Regentage zweifelhaft schien, ermöglicht. Eingeleitet wurde dieselbe am Sonnabend mit einem Fackelzug und Volksversammlung. Der Sonntag brachte in der Hauptsache den Festzug nach dem Schützenplatz, wo sich die Teilnehmer, besonders die Kinder, durch allerlei Veranstaltungen, wie Sternschießen, Regatta usw. beschäftigten. Nach der Preisverteilung und dem Einmarsch zur Stadt fand die Maifeier durch Theater-Vorträge und Ball ihren Abschluss im Schützenhaus und in der Weintanzbe.

* In Anbetracht der Versicherung. Wie wir erfahren, sind durch Reichsgeleit vom 8. April 1927 die Beiträge in der Spezialversicherungsnummer vom 27. Juni an nicht unwesentlich erhöht worden. Gleichzeitig ist bestimmt, daß vom 1. August 1927 an Beiträge für Zeiten vor dem 27. Juni 1927 nur noch nach dem neuen Schema entrichtet werden dürfen. Sämtliche Arbeiter müssen deshalb nach dem 1. August 1927 für Beitragszeiten vor dem 27. Juni 1927 erheblich höhere Beiträge zahlen als bis dahin erforderlich sind. Um unsere Leser vor bezüglichen Nachteilen zu schützen, raten wir die Markenverwendung, wo sie nicht auf dem Kaufenden ist, bald nachzuholen, und dann auf dem Kaufenden zu erhalten.

* Rudolf, Rudolf ruff's aus dem Wald! Nun ist auch er wieder da, der schone Geselle, dessen Ruf so gern, vor allem von den Kindern gehört wird. Gestern abend konnte man ihn laut und vernehmlich hören. Ein alter Brauch im Thüringer Wald ist, wenn man den ersten Rudolf rufen hört, den Gelübdebandel ordentlich zu klopfen, damit er immer wohlgefallt für's ganze Jahr bleibe. Etwa also jeder recht viel in den Beutel, damit, wenn er den Rudolf rufen hört, tüchtig gelockt werden kann.

* Die 17-jährige Tochter des Händlers Knerrt aus Remberg, welche in der Dampfziegelwerk beschäftigt ist, hat diesen Morgen mit der Hand in den Taupfanne, wo sie einen Stein herausheben wollte. Die Hand wurde von dem arbeitenden Getriebe erfaßt und vollständig zermalmt.

* Einweihung des Landjugendheim's Dübener Heide. Sonnabend den 7. und Sonntag den 8. Mai d. J. findet in Gegenwart des Regierungspräsidenten Gröschke die Einweihung des Landjugendheim's Dübener Heide statt. Am Sonnabend Abend ist ein Volksfesten auf dem Markte in

Dübener unter Mitwirkung von Massentanzgilden des Bezirks. Sonntag früh 8 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken im Parkrestaurant, dann Abmarsch nach dem Landjugendheim, am 10. Uhr Feier. Danach Arbeitsgemeinschaft der Jugend mit dem Thema: Jugend und Körper. Um 1 Uhr gemeinsames Mittagessen, daran schließen sich Spiele, Tanz, Musik. — Alle, die an der feierlichen Veranstaltung teilnehmen wollen, werden gebeten, sich rechtzeitig beim Bezirksjugendpfleger Kempnich in Remberg zu melden und anzugeben, ob sie Blinde für Sonnabend und Sonntag wünschen. —

Esp. Frage der örtlichen Kirchengeschichte. Wie wichtig heute die Kenntnis der Vergangenheit ist, weiß jeder, der sich mit geschichtlichen und überhaupt mit kulturellen Fragen beschäftigt hat. Ein wichtiger Teil aber der engeren Heimatgeschichte ist die örtliche Kirchengeschichte, die sich auf die alten Chroniken und auf die Kirchbücher stützt. Um den Sinn für die Pflege örtlicher Kirchengeschichte wieder und wieder anzuregen, beschließt der Verein für Kirchengeschichte in der Frau Sachsen am 21. Juni d. J. in Halle einen eintägigen Lehrgang für ortsgeschichtliche Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte zu veranstalten. Die drei Vorträge behandeln Methode und Material handschriftlicher Studien der Reformationszeit, die mittelalterlichen Geschichtsquellen der Frau Sachsen und die Bedeutung der alten Generalvisitationen für die ortsgeschichtliche Forschung. Die Teilnahme an dem Lehrgang ist den Herren Geistlichen vom Synodalen Konfessionen empfohlen worden.

Esp. Das Provinzialjubiläum der Frau Sachsen und Anhalt findet diesmal in Dessau vom 7.—10. Mai statt. Es beginnt mit einer Missionsverammlung für Lehrer und Lehrpersonen aller Schularten und für Ärzte und Koloniallehrer. Vor letzteren spricht Professor Dr. D. Raab-Bein über den Eigenartigen Wert der heutigen arztlichen Missionsarbeit in Ostafrika und China für die Gegenwart. In allen Städten von Stadt und Kreis Dessau sowie der übrigen Städte Anhalts werden Missionsgesellschaften abgeleitet. Ueberhaupt ist die männliche und weibliche Jugend, auch das Interessengebiet der Frau sehr stark beschäftigt. Missionsvorträge finden in allen Schulen statt. Missionsinspektor Wagner, der eben aus Ostafrika zurückkehrt, berichtet über seine Aftafreise. Auf der Hauptversammlung spricht er über das Thema: Was kann Afrika von den heutigen Christen erwarten? Die Predigt im Festgottesdienst hat D. Doehring-Bein übernommen.

Domstift, 28. April. Selbstmord verübte gestern Vormittag gegen 11 Uhr der Festschloßbesitzer Richard Wilhelm aus Eisenburg, der bei dem Kotschlächter Malancian in der Logenstraße, hierlebst in Dienst war. Der 21-jährige junge Mann war am Dienstag wegen Betrugs im Rückfalle verhaftet worden und in das hiesige Gefängnis eingewiesen. Auf richterlichen Befehl sollte am anderen Tage seine Ueberführung nach dem Zogauer Gefängnis erfolgen und zwar waren mit dem Transport der hiesige Polizeibeamte und der hier stationierte Landjäger betraut worden. Der Gefangene hat noch einmal in seine Wohnung gehen zu dürfen zum Wechsel seines Anzuges. Während er die Beanteten außerhalb des Zimmers auf das Wiederkommen des Arrestanten warteten, erschlug sich dieser mit dem Schlächtermesser. Der sofort benachrichtigte Arzt konnte nur noch den Tod des jungen Mannes feststellen.

Dessau, 30. April. (Der Eibdamn bei Griebel geschlossen). Wie das anhaltische Staatsministerium mitteilt, ist es den vereinigten Anstrengungen der Reichspolizei, der staatlichen Ordnungspolizei und einer großen Anzahl von Bewohnern der anliegenden Gemeinden gelungen, den Dammbreach der Eibe gegenüber Griebel durch Vorlegen eines 100 Meter langen Damms zu schließen. Der entstandene Schaden ist sehr beträchtlich.

Dessau, 25. April. Eine Wildschweine mit Hindernissen. Bei der Vergnügungsfahrt einiger Bädermeister geriet in der Nähe des Schwedenbänses infolge des Vorwurfs eines Wagens mit Ferkeln von der Straße ab und verlor im Ru in den Finken. Auf das Hilferufen wurde der dort ankommende Kahn in Bewegung gesetzt und die Juffen gerettet. Die Ferkel, die nur noch mit dem Köpfen aus dem Wasser ragten, konnten dadurch gerettet werden, daß sie zum Glück festen Boden gefaßt hatten und man die Stränge zerschchnitt, die sie an den Wagen fesselten.

Eisenburg, 29. April. (Ein nachahmenswerter Beschluß.) Die Gemeindevertretung Jagelgau hat beschlossen, jeden Anwohner, der den Wald am Sandberg durch Fortwerfen von Batterietropfen, Konzentratbüchsen, Flaschen und dergl. verunreinigt, mit einer höheren Geldbuße zu bestrafen.

Leipzig, 29. April. (Eine verhängnisvolle Bewußtlosigkeit.) Das Schöffengericht Leipzig hat die Doehring'sche in Krankenhaus St. Jakob, Gamm Freitag, wegen schuldiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Die Schwester hat am 14. Oktober 1926 nach dem Festhalten des Gerichts für die Operation des Kankinns Sonntag anstatt des von ihm geforderten 1/3-prozentigen Kankinns hochprozentigen Kankin zur Verfügung bereitgestellt. Die Angeklagte erklärte zwar, eine solche Bewußtlosigkeit sei für sie unmöglich gewesen. Die Sachverständigen-Entscheidungen waren aber derart, daß eine Bewußtlosigkeit erfolgen mußte. Durch die Bewußtlosigkeit ist der betreffende Patient gestorben. Die Verurteilte will Revision einlegen.

Erfurt, 30. April. (Wortverstoß an der Ehefrau.) In angetanem Zustand hat ein Unteroffizier des Reiterregiments in seiner Kaserne Wohnung verbracht, seine Frau zu töten. Er wollte das Gift, in dem die Frau schlief, in Brand stecken. Nur mit großer Not konnte sie entkommen. Einer Freundin durch einen Briefwechsel legte er künftigen Abbruch anheim. Er wurde festgenommen und dem Landgerichtsfängnis zugeführt. — Auch einer gerichtlichen Befragung wird diese Missetat wohlgeheimlich auch die Dienstentlassung des Mannes nach sich ziehen.

Dorna, 30. April. (Ein Erfolg des Spüßhundes.) Bei einem Selbstmord in Oberkantenau wurde durch Einsteigen versucht, Fährner zu fischen. Der Täter wurde aber bei seinem Anzuge gefaßt und mußte unter Zurücklassung seiner Wente durch das Stalltor die Flucht ergreifen. Der Sperdahn verfolgte am nächsten Morgen eine Spur und ging von Dorna nach Oberkantenau, wo er vor der Tür eines Hauses durch Belen Einzug begehrt. Der im Hause wohnende Bezirksleiter F. legte ein Geländekart ab.

Priorat. (Das Gift verpackt.) Einen nicht alltäglichen Unfall erlitt die 21-jährige Melanie Fießer. Dieselbe hatte beabsichtigt, ihr Badegewand nachzuwaschen. Durch einen unglücklichen Zufall gelangte das Gift in die Spülmaschine, wo es sich fast vor dem Wagemann verfestigte. Das Mädchen mußte sich einer Operation unterziehen und wird zunächst künstlich ernährt.

Sangerhausen, 28. April. (Attentat auf die Kaffeehäuser.) Auf der Eisenbahnstrecke der Kaffeehäuser, die von Aueren nach Berga-Redba fährt, wurde ein Attentat verübt. Zwischen den Stationen Vorleben und Gochfeld bemerzte der Lokomotivführer einen etwa vier Zentner schweren Gegenstand der scheinbar preussischen Grenze, der auf die Schienen geworfen und mit Erde bedeckt worden war. Es gelang, den Zug einen Meter vor dem Hindernis zum Stehen zu bringen.

Anfrage an die Briefkasten-Redaktion: Kann mir die verheiratete Redaktion vielleicht eine Frage klären, welche mich, die h. meine Frau, meine Schwiegermutter und meine Tochter, seit einiger Zeit beschäftigt. Meine Frau verwendet in ihrer Hauswirtschaft gern Ramon-Margarine butterfett und ich bin damit zufrieden. Meine Schwiegermutter dagegen behauptet, billig und gut bezug, nachhaft vertriebe sich nicht und wenn Mama nur die Hälfte folte wie Naturbutter, dann werde das eben daran liegen, daß sie nur den halben Nährwert habe. Wie verhält es sich nun damit? Köm wäre der verehrlichen Redaktion für eine objektive Auskunft wirklich verbunden, schon damit der ewige Streit über diese Frage endlich aufhört und die Eintracht wieder hergestellt wird.

Antwort der Briefkasten-Redaktion: Ihre Frau Schwiegermutter ist offenbar noch aus der kindlichen Zeit, in der man von Butterfett nichts wissen wollte, damals, wie zugegeben sei, nicht ganz mit Unrecht, denn was vor einem Menschenalter als Margarine auf den Markt kam, war noch nicht auf der heutigen Höhe. Sie haben, um Ihre Frage sachgemäß und objektiv beantworten zu können, das hervorragende Wert „Sparfam Ernährung“ von Prof. Dr. Strauß und Prof. Fingst zu Rate gezogen, welches den Preis für 100 Kalorien bei Butter doppelt so hoch berechnet als bei Margarine. Es ist Ihnen ganz bekannt, daß die menschliche Ernährung sich auf der täglichen Zufuhr einer bestimmten, nach Alter und Beruf schwankenden Kalorienmenge aufbaut. Demnach liegt wohl fest, daß die Verwendung einer anerkannt hochwertigen Margarine wie Ramon butterfett im Haushalt durchaus den Gesundheitlichen Ernährung entspricht. Wie hoffen, daß diese Feststellung auch beitragen wird, den häuslichen Frieden bei Ihnen wieder herzustellen und Ihre Frau Schwiegermutter mit den zeitgemäßen Anschauungen Ihrer Gattin auszuführen.

Wichtige Mitteilung für die Leser des „General-Anzeiger“

Jeder Leser erhält für nur 25 Pf. wöchentlich die illustrierte Zeitschrift „Welt und Wissen“. Diese gemeinverständlich und äußerst fesselnd geschriebene Zeitschrift bringt:

Die Lebensgeschichte der ganzen Welt in Wort und Bild.
Jedes Heft enthält 12 bis 20 Aufträge aus allen Wissensgebieten. Zum Beispiel: „Wohin ist ein Ende des Weltalls?“, Die Ausbeutung der Erdkruste“, Die Wohnbarkeit der Planeten.“ „Wen soll man betrachten?“ „Das Ende der Menschheit.“ „Die drahtlose Telegrafie.“ „Im Jahre 3000.“ „Wie schaut man sein Weltbild?“ „Hoffne und Suggestion.“ „Der Weg zur Verjüngung.“ „24 Stunden richtig leben.“ „Die Stählung d. Wälder.“ „Der sprechende Film“ usw.

Außerdem erhält jeder Besteller von Welt und Wissen

Eine Kausbibliothek gratis!

und zwar zu jedem Jahrgang 4 Werke. Es werden zu jeder Wahl gestellt: Illustrierte wissenschaftl. Werke, Länder- und Völkerkunde, Reisebeschreibungen, Sport- und Körperpflege, Bücher zur Fortbildung, historische Romane, Unterhaltungskomane, Jugendbücher u. a.

Bestellzettel.

Für die Leser des „General-Anzeiger“.
An den Verlag „Welt und Wissen“,
Berlin-Schöneberg A 81.
Ich bestelle hiermit die illustrierte Zeitschrift „Welt und Wissen“ mit Zugabe von 1/2 Jahrg. Probe. Jede Woche 1 Heft, 25 Pf.
Name: _____
Wohnung: _____

Der chemische Krieg.

Die vorbereitende Abrüstungskonferenz in Genf hat einen von den Delegierten Belgiens, Polens, Jugoslawiens, Ruminiens und der Tschechoslowakei eingebrachten Antrag, die Anwendung von Giftgasen und ähnlichen chemischen Produkten im Kriege zu verbieten und außerdem die Eins- und Ausfuhr, sowie die Herstellung von chemischen Substanzen zu Kriegszwecken zu untersagen, in erster Lesung angenommen. Gleichzeitig fand auch ein von dem belgischen Delegierten Graf Berninelli gestellter Vorschlag für eine chemische Krieges-Verbotung, die Vorbereitung, die Herstellung und die Anwendung von chemischen Substanzen zu Kriegszwecken zu untersagen, in erster Lesung angenommen. Gleichzeitig fand auch ein von dem belgischen Delegierten Graf Berninelli gestellter Vorschlag für eine chemische Krieges-Verbotung, die Vorbereitung, die Herstellung und die Anwendung von chemischen Substanzen zu Kriegszwecken zu untersagen, in erster Lesung angenommen.

Ganz abgesehen davon, haben diese Vereinbarungen sehr wenig Zweck, so lange nicht alle Mächte vollständig für die Durchfuhr einsehen und ihre Verantwortlichkeit mit hinreichenden Mitteln garantieren. Noch ist es aber lange nicht soweit. Noch fehlt beispielsweise Rußland am Konferenzstisch, und was das heißt, dürfte am besten aus dem Verhalten, das der Bolschewik für den Krieg auf dem Semstwo-Kongress zu Moskau dieser Tage gehalten hat, zu ersehen sein. Der Bolschewik wies in dieser Rede darauf hin, daß jeder künftige Krieg eine Sache der Weisheit und noch mehr medianter sein werde als der Weltkrieg. Er behauptete dabei, daß in einem solchen Kriege die wichtigste Rolle die Chemie spiele und daß es Aufgabe der Friedenschemie in Ausland sein müßte, die Verteidigung gegen einen chemischen Krieg zu organisieren, indem man Gegengifte bereitstelle, die nicht nur für jeden Soldaten, sondern auch für jeden Arbeiter, der mit der Front in Berührung komme, zur Verfügung stehen müßten. Wenn nun schon in einem Kriege, in den beispielsweise Rußland verwickelt wäre, Gase als Kriegswaffen bereitstellen, so würde man sicher auch davon Gebrauch machen, wenn der Kriegspartner, in Einhaltung der Genfer Beschlüsse, die Anwendung dieser Kriegsmittel sich verweigert. Um dann aber dem Gegner nicht zu unterliegen, würde sich sicher ebenfalls auf diesen chemischen Krieg einstellen müssen. Es ist also noch etwas sehr Problematisches um den chemischen Krieg. In Genf fürst erklart, wird er nach wie weitergehen.

Von Jenleit des Meeres.

Novelle von Theodor Storm.

„Es modte ihr endlich anfallen, denn sie fragte mich: „Was suchst du denn so auf meine Hände?“
„Ich entsinne mich daß ich verlegen wurde über diese Frage.“
„Seh nur!“ sagte ich, indem ich ihre Finger nehmend betrachtete, daß die überaus ganz rosigenen Nägel wie eine Perlenkette bestimmentanden.
„Sie mußte nicht, was ich meinte.“
„Was hast du denn da für kleine dunkle Monde?“ fuhr ich fort.
„Sie betrachtete aufmerksam ihre Hand und verglich sie mit der meinen, die ich dagesenktlich. „Ach weiß nicht,“ sagte sie dann, „auf St. Cruz haben sie das also. Meine Mutter, glaub ich, hat noch drei dunklere.“
„Ganz aus der Ferne, aus der Tiefe irgendeines vorgezogenen Kellers heraus, hörten wir das Getöse der Ränder und Soldaten, die in diesem handgemachten geworden sein modten, aber es war noch weit von unserm Zufußstort. Meine Gedanken gerieten wieder auf einen andern Weg. „Weshalb bist du nicht bei deiner Mutter geblieben?“ fragte ich.
„Sie hatte wieder den Kopf gestrichelt. „Ach glaube, ich sollte was lernen,“ sagte sie gleichgültig.
„Kannst du dort nichts lernen?“
„Sie schüttelte den Kopf. „Papa sagt, sie sprechen dort so schlecht.“
„Es war ganz still auf unserm Dachboden und fast hämmern, denn die kleinen Fenster waren mit Spinnweben überzogen; nur vor uns durch eine ausgehöhlte Treppe kam ein wenig Sonnenlicht, so viel sich vor einem blühenden Zweig des großen Birnbaumes hereinziehen konnte. Sonni fuhr schweigend neben mir; ich betrachtete ihre Gesichtszüge; es mox sehr blaß, nur unter den Augen lagen seltsam tiefe Schatten.
„Nur einmal bewegte sie ihre Lippen und sagte ganz laut vor sich hin. „Ach laßte mich; dann aber fragte ich: „Wörterst du denn?“

noch mit der Herausforderung eines Krieges gespielt wird. Man braucht sich nur an den Konflikt zwischen Italien und Jugoslawien einzunehmen. Was im Kleinen möglich ist, ist auch im Großen möglich. Deutschland hat nun einmal die Mission, als Land, das selbst vollständig entwaffnet ist, immer und immer wieder die Kasernenfrage anzuzuhaken und nicht zu ruhen, bis dem, was eigentlich Recht und sogar in einem loyalen Vertrage, wie dem Versailles Vertrag, stipuliert ist, auch zum Siege verholfen ist. Durch Beschüsse über ein Verbot des chemischen Krieges darf man nicht vergessen, warum es eigentlich geht.

Stoden der Vertragsverhandlungen

Die mit Frankreich im Gange befindlichen Verhandlungen über den Abbruch eines endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrages sind wieder einmal auf einem kritischen Punkt zu dem Stillstand gekommen. Um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verschaffen, werden sich in diesen Tagen hervorragende Vertreter des deutschen Weinbaues, wozu vor allem auch mehrere Parlamentarier gehören, nach Berlin begeben. Diese werden dann mit den zuständigen Stellen eingehende Verhandlungen führen über die Forderungen des Weinbaues hinsichtlich des endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrages.

Um jedoch in den allerersten Tagen eine Klärung herbeizuführen, haben die Diplomaten die Angelegenheit jetzt in die Hand genommen. Schuld an dem neuen Stillstand ist vor allem der neue französische Zolltarif mit seinem hochgradig protektionistischen Charakter. Nur wenn Frankreich Deutschland hinsichtlich der Konzeptionen macht, werden die Pariser Wirtschaftsverhandlungen zu einem Abbruch gelangen. Die Reichsregierung lehnt eine Verlängerung des Protokollums ab, weil durch den neuen Zolltarif, schon wiederholte Maßnahmen seitens der französischen Wirtschaftspolitik erzwungen, während die deutschen Interessen stets im Nachteil geblieben sind, wie es auch bei der jüngsten Verlängerung des Handelsprotokollums der Fall war.

Um eine ungewollte Antwort von der französischen Regierung zu erlangen, wollte der deutsche Botschafter in Paris sich in der vorigen Woche mit dem Handelsminister Bokanowski Rücksprache nehmen. Diese Ansprache hat infolge der Krankheit des Herrn v. Hoersch nicht stattfinden können, und nunmehr, da die Dinge sich äußerlich friedlich gestaltet haben, laßt Botschafter Reich am Donnerstag dieser Woche den französischen Handelsminister auf. Wie verlautet, wird in dieser Unterredung deutschseits der Vorstoß gemacht werden, die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen für die Dauer der Genfer Weltwirtschaftskonferenz auszusetzen, also von den ersten Tagen des Monats Mai bis etwa zum 27. Mai. Für Deutschland ist es nämlich von größtem Interesse, das Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz abzuwarten und auf Grund der Genfer Verhandlungen die deutsche Handelsvertragspolitik unter Umständen auf eine neue Basis zu stellen. Die Reichsregierung ist allerdings sich nicht mehr durch feste Verpflichtungen, wie es erst jüngst bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen der Fall war, betreten zu lassen, sondern wird bei einem nicht befriedigenden Verlauf der Weltwirtschaftskonferenz die Konsequenzen ziehen.

Wirtschaftsleise, Handel und Arbeitsmarkt.

Der Arbeitsmarkt hat im Laufe des letzten Rechnungsmontats zweifellos die bereits im Vormonat einsehende Besserung durchgehalten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der zweiten Hälfte zeigte weiterhin einen erfreulichen Rückgang, nämlich um nicht weniger als um 305 000 d. h. um 2,2 Prozent. Da im Frühjahr die Lage auf dem Arbeitsmarkt sich erfahrungsgemäß stets bis zu einem gewissen Grade günstiger zu gestalten pflegt wird abzuwarten sein, ob diese Besserung über den Durchschnitt hinaus auch für die nun folgende Zeit weiter anhält. Mit der Stabilisation im November 1924 begann eine Wandlung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse, die im Herbst des Jahres 1925 den Ausbruch der jüngeren Wirtschaftskrise brachte, die ihren Höhepunkt zu Anfang des Jahres 1928

erreicht hatte. Diese traf das gesamte deutsche Wirtschaftsgebiet, wie man sagt, gleich einem „reintenden Gemittersturm“, hatte aber in Kreisen der Arbeitnehmerschaft, die mit vollem Arbeitswillen an der Beschuldigung des Gemitters über sich ergehen lassen mußte, erhebliche Wirkungen zur Folge. Steigende Zahlen von Erwerbslosen begleiteten verhältnismäßig den Anstieg der monatlichen Konjunktur- und Geschäftsaussichten, und die Not wurde immer größer. Etwa vom Februar des Vorjahres ab änderte sich das Bild nun dahin, daß zwar die Konjunktur und Geschäftsaussichten von Monat zu Monat sich verringern, dagegen die Zahl der Erwerbslosen und Kurzarbeiter nach ganz vorübergehender Entlastung auf 1,3 Millionen stehen bleibt und danach bis gegen Ende des Jahres noch steigt. Rationalisierung, Steigerung der Arbeitsleistung und technische Verbesserung, die allein zu einer erfolgreichen Konkurrenz mit dem Auslande führen konnten, halfen unserer schwer in Not geratenen Wirtschaft langsam aber sicher wieder aufwärts. Nach den statistischen Berechnungen in einer Reihe besonders wichtiger Wirtschaftszweige — nämlich der Leistungen im Ruhrbergbau und in der Hütten- und Walzwerkindustrie — ergibt sich fast regelmäßig die Leistungsteigerung, die auch auf allen anderen Gebieten zu beobachten war; und dies noch dazu beim Rückgang der Zahlen der Betriebsbeschäftigten. Anzwischen aber hat die deutsche Wirtschaft dank dieser Umstellung auf rationelle Arbeit ihren Aufschwung auf dem Weltmarkt wieder erlangen können. Der Umkehr von Fertigungswerten konnte auf dem Weltmarkt sehr erheblich gesteigert werden. Er stieg von 553 Millionen im August 1925 auf 686 Millionen im März 1926 und betrug im November vorigen Jahres noch immer 578 Millionen, also immer noch mehr als etwa 1925, wo noch weit weniger Exporte zu verzeichnen waren. Nachdem sich also der Markt in einem Stadium der Erholung befunden hat, blieb eine recht lange Zeit die Zahl der Arbeitslosen noch immer auf einer katastrophalen Höhe stehen, um erst in den letzten Monaten sich wieder mehr den anderen Ziffern anzugleichen. Die steigende Ausfuhr, die immerhin doch — bei Würdigung ihrer Wichtigkeit für unser gesamtes Wirtschaftswesen — etwa 20-30 Prozent der Gesamtmenge unserer Wirtschaft ausmacht, vermag für sich allein eine durchgehende Besserung auf dem Arbeitsmarkt ebenso wenig zu erzielen, wie die Mittel der Sozialpolitik. Eine Besserung auf dem Inlandmarkt, die einerseits durch Preisbilligung der Warenpreise, andererseits aber durch Verbesserung der großen Verbrauchermassen mittels Erhöhung der Gehälter und Löhne herbeigeführt werden muß, wird ermöglichen, daß der deutsche Arbeiter auch ferner steigende Beschäftigungsmöglichkeiten findet.

Neues aus aller Welt.

Die Cholera-Epidemie in Bengalen. Die Cholera-Epidemie in Bengalen greift mit rasender Schnelligkeit um sich. Allein im laufenden Monat sind bereits zehntausend Todesfälle gemeldet worden, und man rechnet damit, daß sich diese Zahl verdoppeln wird, falls nicht in Bälde kräftige Gegenmittel eintreten und die Weiterverbreitung der Epidemie einhaltend.

Unfreiwilliger Dauerflug „des Los Angeles“. Nach Meldungen aus Katerhuff konnte das Luftschiff „Los Angeles“ (L. 3, 128) erst nach 30stündigem Flug und vielen vergeblichen Bemühungen am Ankerort landen.

Neues Zugottentat in Mexiko. Ein erneuter räuberischer Überfall auf einen Eisenbahnzug wird aus dem Staate Guanajuato gemeldet. Banditen überfielen bei Dallas einen Eisenbahnzug, wobei zwölf Passagiere, ein Malchinspitz des Zuges und ein Soldat der Begleitmannschaft getötet wurden.

Die Wahn von Monte Carlo mit falschen Spielmarken betrogen. In Wien sind der Kaufmann Wilhelm Kaufmann, der Vizebürgermeister Engerer und die Hausbesitzerin Maria verhaftet worden, weil sie falsche Spielmarken hergestellt und in Monte Carlo verwendet hatten. Auftraggeber zur Herstellung der falschen Spielmarken war Kaufmann, der sein Vermögen verloren hatte und sich durch Spielglück in Monte Carlo wieder etablieren wollte. Die Frau von Monte Carlo wurde durch die falschen Spielmarken um ungefähr 100 000 Franken geködigt. Als die falschen Spielmarken bemerkt worden waren, wurden in Monte Carlo veränderte Spielmarken in Verwendung genommen.

„Sie konnte Papa nicht leiden!“ sagte sie.
„Wer denn?“
„Mamas Oberhaken!“
„War dein Papa nicht gut gegen sie?“
„Doch! — Ich weiß nicht. — Sie that ihm immer seine Brillantnadel aus dem Abot, wenn er zu uns kam!“
„Wohnte dein Papa denn nicht bei euch?“
„Sie schüttelte den Kopf. „Er kam nur oft des Abends zu uns; er wohnte in einem großen Hause in der Stadt. Mama hat es mir gezeigt, ich bin nicht drin gewesen.“
„Sol — Wo wohnte ihr denn, du und deine Mutter?“
„Wir wohnten auch sehr schön! Draußen vor der Stadt. Das Haus lag im Garten, hoch über der großen Bai; eine Galerie mit Säulen war davor; da sah ich immer mit Mama, und wir konnten alle Schiffe kommen sehen.“ — Sie schloß ihren Augenblick. „Oh, sie ist sehr schön, meine Mama!“ sagte sie stolz. „Denn ließ sie die Stimme sinken und sagte fast traurig hinzu: „Sie hatte so allerlei kleine schwarze Löcher vor der Stirn!“ und als sie das gesagt hatte, brach sie in bitterliche Tränen aus.
Nach einer Weile hörte mir unter uns das Gemimmel und die Beschläger der Sohlen; sie schienen an der Treppe des ersten Bodens haltzumachen und sich zu beraten. Ich sprang auf und blickte ihnen. Das hatten wir nicht bedacht, es war irgend ein Ausgang. „Wir müssen uns verteidigen,“ sagte ich leise; „denn wir sind gefangen.“
„Nenn hatte rasch ihre Augen getrimmet. „Nicht nicht, Alfred!“ und sie zeigte auf die Dachstuhlung uns gegenüber. „Dort mußst du hinaus, und dann über den Birnbaum in den Garten hinauf.“
„Das geht nicht; ich darf dich nicht verlassen.“
„Oh!“ rief sie, „ich löse sie nicht fangen.“ Dabei blickte sie nach dem dunkelsten Winkel des Daches hinauf. „Geschwind, hilf mir! Ich sehe mich dort oben auf den Hahnbalcken; dann fahr ich, wie ich unter mir umherfallen!“
„Der Rat war gut; und nach ein paar Augenblicken war sie mit meiner Hilfe an den Sparen und Latzen emporgestiegen und sah im Dunkel auf dem kleinen Querbalken unter der höchsten Spitze des Daches. „Stehst du mich?“ rief sie, als ich wieder unter stand.

„Ja, ich sehe deine weiße Hand.“
„Noch immer?“
„Nein, ich sehe nun nichts mehr.“
„Dann mach, daß du fortkommst!“
„Aber die Öffnung war zu eng. Ach rief noch eine Stimme aus und zögnete mich hindurch; denn schon drängten die Besorger mit lautem Geschrei unter der Falltür unheimlichen Bodens, und ich hörte schon den schweren Holzblock sich bewegen.
„Wie es geschah, weiß ich nicht mehr; aber kaum war ich draußen, so sah ich die Dachplatten unter mir fortgleiten; ich kam ins Aufsehen, die Zweige des Baumes schlugen mir ins Gesicht, es prasselte rings um mich herum; auf gut Glück, während es immer unbehaltbarer abwärtsstürzte, schloß ich einen Akt, fuhr mir rasend daran hinunter, während ein paar Dachplatten an mir vorbei in den Garten hinabfielen, und kam endlich mit einem so großen Stoß zu Boden, daß ich fast wie betäubt liegen blieb.
„Als ich hinaufblickte, sah ich über mir in der Höhe am Boden den blühenden Zweigen die großen erschreckten Augen und die hängenden schwarzen Locken des schönen Kindes, das sich mit halbem Leibe aus dem getrimmeten Dache zu mir herabzog. Um ihr ein Zeichen meines Lebens, dieselbe noch mehr meiner Braut, zu geben, ließ ich, nicht ohne Anstrengung, ein lautes Geräusch hören; aber das Kind wandte, laß ich in das strenge Gesicht meines Vaters, der mich mit mehr Verdruss als Sorge zu betrachten schien; auch tante Josephine zeigte sich in der Ferne, den unermesslichen Strichsprung in den vor der Erde erstarrten Händen. Ich begriffe noch nicht, wo denn so schnell zu uns herabgekommen. Sie hatte sich über mich geworfen und begann emsig mit der Haare aus Gesicht und Schläfen wuschelnd; in demselben Augenblick aber, als legt mein Vater mit einer heftigen Gebärde die Hand auf meine, um mir vielleicht etwas unfaßlich vom Boden aufzuschieben, sprang sie mir emporgeschreckt wieder auf. „Du“, sagte sie, und die ganze kleine Gestalt freckte sich, „zürst du nicht an!“ Sie hielt ihm das gelächelte Gesicht vor Gesicht, um Grund ihrer Augen funkelte etwas, das heraussticht wollte.“

(Fortf.)

Auf Eisbahren abgetrieben. In den eisigen Schären zwischen Norwegen und Dänemark sind mit neun Eskimoten, die eine Ankerflut über die eisigen Eistenreife machte, mit dem Eise, das sich plötzlich löste, auf offene Meer hinausgetrieben. In Dänemark man nicht mehr von den Abgetriebenen gehört. Man befürchtet das Schlimmste. Ein Eisbrecher, der nach ihnen sucht, hat bisher noch keine Spur von ihnen gefunden. Es muß damit gerechnet werden, daß sie umgekommen sind.

Familien drama in Bille. In Bille durchschneit ein sehr früher Bergarbeiter seiner Frau und seinen zwei Kindern im Alter von vier und zehn Jahren den Hals und nahm sich hierauf selbst das Leben.

Der tödliche Selbstmord. Aus Odenburg wird gemeldet: In der Gemeinde Feldobold (Somitat Fejer) beschied vor einigen Tagen der fünfzehnjährige Cecil Holde seinen achtzehnjährigen Freund Paul Glawolts. Dieser wollte ihm zeigen, wie gut er schießen könne und überredete ihn auf sich an einen Baum zu stellen. Dann legte er dem Hodel ein Kugellad auf den Kopf und erklärte, er werde die Frucht mit einem Klautergerwech abfeuern. Die Kugel drang dem Hodel durch das rechte Auge in den Kopf. Hodel war auf der Stelle tot. Der moderne „Wilsheim Tell“ wurde verhaftet.

Erklärung des schulpflichtigen Alters in England? Auf der Jahreskonferenz des Britischen Lehrerverbandes erklärte der Verbandsvorsitzende unter Zustimmung der Versammlung, daß eine Herabsetzung des schulpflichtigen Alters auf das 15. Lebensjahr dringend erwünscht sei. Er erinnerte daran, daß über diese Frage bereits ein Bericht einer Regierungskommission bestellte und forderte, daß dieser Bericht dem Lande zur Entscheidung vorgelegt werde. Die Londoner Presse berichtet über diese Kundgebung größtenteils in zukunftsweisendem Sinne.

Der Verstoß für den Afrikaflug ist gescheitert. Commander Noel Davis, der einen Flug über den Ozean von Neuport nach Paris plant, fürchte mit seinem Reiseflugzeug „American Legion“ bei einem Versuchslauf ab und wurde gestoppt. Der Unfall ist auf die zu schwere Beladung des Flugzeuges zurückzuführen. Auch Davis' Gehilfe, Leutnant Wooster, fiel dem Unfall zum Opfer. Das Flugzeug stürzte aus einer Höhe von mehreren hundert Fuß ab. Die Beladung betrug mehr als 13 000 Pfund.

Reflektorenwesen aus Paris. Zu welchen Auswüchsen das Reflektorenwesen in Paris führen kann, zeigt ein Beispiel, von dem die Pariser Presse voll Entzückung berichtet. In einem großen Mietshaus in einer der Hauptstraßen der Stadt sind sieben Mietparteien von Hausbesitzer gegen entsprechende Entschädigung gestündigt worden, weil die Vorderfront des Hauses mit einem über drei Etagen laufenden Reflektorbild bedeckt wurde. Der Hausbesitzer soll für diese Reflektoren etwa den zehnfachen Betrag der früheren Miete einfordern.

Der Handlungszweig mit dem Flugzeug. Eine Stadthof er chemisch-technische Fabrik dürfte wohl das erste europäische Unternehmen sein, das seine Geschäftszweige mit einem Flugzeug ausstattet. Einer dieser Reisenden startete in Stadthof, um mit seinem Apparat Kundhaft zu besuchen.

Ein grauerer Ortsoberster. In der Nähe von St. Etienne (Frankreich) wurde die Leiche eines Mannes gefunden, die schwere Verletzungen aufwies. Der Mann war, wie die Untersuchung ergab, bei nächtlichen Schießereien gestürzt und wurde von Bauern aufgefunden. Der zuständige Ortsoberster aber wollte keine Schereitene haben und ließ den Unglücklichen in bewußtlosem Zustande auf das Gebiet der Nachbargemeinde schaffen, und dort ließ man ihn hilflos liegen. Am nächsten Morgen war der Verunglückte tot. Dieser fast unglückliche Rohheitsakt wird hoffentlich eine strenge Sühne zur Gerichte finden.

Die Liebe des Multimillionärs. Der Multimillionär und Präsident der Internationaler Handels Co. Cyrus S. MacComick hat sich vor einiger Zeit heimlich mit der Privatsekretärin Alice Hall verheiratet. In der Ehegatter und Neuport Gesellschaft hat diese Heirat das größte Aufsehen erregt. MacComick ist 68 Jahre alt, seine Frau ist viel jünger. Das Paar hat seine Hüttenwohnungen in New Hampshire verließ, ist dann auf kurze Zeit in Neuport gewesen und soll auf der „Majestic“ nach Europa abgereist sein.

Frauen als Flugzeugführerinnen. Aus London wird berichtet: Der wichtigste Beschäftigte der in der Gründungsjahre der Internationalen Kommission für Luftfahrt am Montag gestiftet wurde, befragt der „Morning Post“ zufolge, daß von heute an Frauen das Recht haben, Passagierflugzeuge zu führen.

Tödlicher Autounfall eines Schlafenden. Ein Industrieller aus Tropes, der vom Begräbnis seines Bruders kam, schlief während der Fahrt am Steuer seines Automobils ein. Der Wagen fuhr bald darauf gegen einen Baum, wobei der Industrielle den Tod fand.

Eine Kirche in einen Klub verwandelt. Die deutsch-holländische reformierte Kirche in Petersburg ist, wie aus Moskau gemeldet wird, geschlossen worden. In der Kirche wird ein Klub eingerichtet. Die Gemeinde hat Einspruch gegen die Schließung der Kirche erhoben.

Banditenunruhen in Baku. Wie aus Moskau gemeldet wird, überfielen sechs Banditen ein Genossenschaftsbüro in Baku und raubten 300 000 Rubel. Die Banditen wurden festgenommen und von der empörten Menge gehängt.

Mit Mann und Maus untergegangen. Der Dampfer „Johanna“ aus Esbjerg, der Mitte März den Hafen von Cardiff mit einer Kohlenladung nach Tunis verließ, gilt als verloren. Man nimmt an, daß der Dampfer in den orkanartigen Stürmen, die kurz nach seiner Abreise aus Cardiff einsetzten, mit Mann und Maus untergegangen ist. Am Bord befanden sich zehn Dänen, fünf Deutsche, ein Spanier.

Folgenreichere Explosion. In einer Kohlengrube in der Nähe von Charlottville explodierte eine Dampfmaschine. Zwei Arbeiter wurden getötet und einer verletzt. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich; die Kohlenförderung ist vollkommen stillgelegt.

Vollendung eines deutschen Flugzeuges in Polen. Das Flugzeug beschlagnahmt. Im Kreis Krotoschin ist ein deutsches Privatflugzeug der Firma West abgeliefert. Das Flugzeug ist bis zum Abschluß der Ermittlungen, die von den Zivil- und Militärbehörden geführt werden, beschlagnahmt worden.

Zur 24-Stunden-Zählung.

Es schließt auch 0 Uhr!

Die von der europäischen Fahrplankonferenz vom Oktober 1928 beschlossene 24-Stunden-Zählung, der sich alle europäischen Staaten mit notdürftiger Ausnahme von England angeschlossen haben, tritt beinahe mit dem neuen Fahrplan am 15. Mai in Kraft. Die neue, durchgehende Stundenabzählung wird voraussichtlich auch außerhalb der Reichsbahn Anklang finden.

Mit den Veränderungen, die die neue Stundenabzählung bringt, haben sich die Behörden längst befaßt. Die Zeitfensterlichkeit gehen am meisten die Bahnhöfen an, für deren neue Beschriftung die Hauptverwaltung der Reichsbahn ein einheitliches Muster an die Direktionen gegeben hat. Das Muster sieht grundsätzlich arabische Beschriftung vor; der äußere Ziffernkreis von 1 bis 12 ist in großen schwarzen Ziffern gehalten, der innere Ziffernkreis von 13 bis 24 in roten, kleineren Ziffern. Bei Gelegenheit der Umänderung der Uhren sollen die da und dort bestehenden Mängel in der Beschriftung beseitigt werden.

Ganz im Jeldern der neuen Stundenabzählung steht natürlich der Sommerfahrplan, der zur Gewöhnung an die neue Zählung ein ganzes Zifferblatt mit Entwürfen haben wird. Unklarheiten kann es eigentlich kaum mehr geben. Neu ist nur die Einföhrung der Null in der Zeitberechnung, die gleichbedeutend mit 24 ist. Die 24. Stunde gilt für die Ankunft, die 0 für die Abfahrt der Züge. Der Schnellzug Wien—Diene kommt zum Beispiel um 24 Uhr 6 Minuten in Frankfurt an und geht 17 Minuten später weiter, also nicht um 24.23 Uhr, sondern um 0.23 Uhr.

Narrische amerikanische Wetten.

Wie aus Neuport berichtet wird, hat sich der Amerikaner wieder einmal das Wettsieber bemächtigt. Die ungläublichen Werten werden mit ebenbürtigen ungläublichen Beschulmen abgeschlossen. Es werden in den vornehmen Neuporter Gesellschaften fast täglich Werten darüber eingegangen, wann der nächste Weltkrieg ausbricht oder wann Deutschland wieder ein Kaiserreich wird. Denn in

Amerika sind die meisten Leute immer noch der Ueberzeugung, daß die augenblicklich bestehende Staatsform in Deutschland nur eine vorübergehende sei und durch eine monarchistische wieder abgelöst werde. Die Wettschuppen über diesen Punkt haben in zwei Fällen die phantastische Höhe von 50 000 Dollar erreicht.

Nach eben so, nämlich auf 35 000 Dollar, stellte sich der Betrag einer anderen Wette, die bereits zum Austrag gekommen ist. Zwei allerdings sehr reiche Amerikaner hatten sich darum gestritten, wie lange Zeit ein Brief um die Erde gehen und haben zu diesem Zweck die außerordentlich hohe Wette über 35 000 Dollar abgeschlossen. Zu gleicher Zeit, unter Aufsicht von nicht weniger als vier Regierungsanwälten, wurden die Briefe in Neuport der Post übergeben, von denen der eine nach Westen, der andere nach Osten seine Reise um die Welt antat. Laßlich erzielte der Brief, der nach Osten, also zunächst über den Atlantischen Ozean und Europa, seinen Weg genommen hatte, mit 51 Tagen zwei Tage vor dem anderen Briefe Neuport wieder.

Unehrliche Finder.

Mangelnde Belohnung ist oft schuld.

Von Herbert Steinmann.

(Rathskund verboten.)

In einem großen Berliner Theater verlor kürzlich ein Besucher auf der Toilette eine Brieftasche, enthaltend einen Kreditbrief über 50 000 Reichsmark. Der „letzte Mann“, der hier seinen Dienst tat, fand sie eine Minute später und lief den Fund zu dem Saale aus. Nach eher er überhaupt den Verlust bemerkt hatte, war der Unvorsichtige wieder im Besitz seines wertvollen Kreditbriefes. Man stellt sich ordentlich vor, wie er strahlend vor Freude dem brauen Mann, der ihm wieder zu seinem Eigentum verholfen hat, den gesetzlichen Finderlohn oder doch zum mindesten eine entsprechende freiwillige, große Belohnung in die Hand drückt. Weder hat die Wirtschaft anders aus. Der Herr mit dem Kreditbrief greift mit seinen Fingern die Wertlosigkeit und überreichte dem ehrlichen Finder tags und schreie zwei deutsche Reichsmark. Das ist eine fabelhafte Schätzigkeit, wenn man bedenkt, daß der gesetzliche Finderlohn in diesem Falle 512 Mark beträgt. Selbst wenn dieser Satz gelegentlich nicht zu begründen wäre, wäre doch immerhin noch eine bedeutend größere Belohnung am Plage gewesen.

Mit dergleichen Bettselbelohnungen erzieht man keine ehrlichen Finder. Der Mann, dem so etwas geschieht, wird sich hüten, in einem zweiten Falle noch einmal etwas abzugeben. Da begehrt er lieber Fundunterstützung. Solche Schätzigkeiten züchten unehrliche Finder.

Die Leute, die Fundunterstützung begehren, laufen in den meisten Fällen wenig Gefahr, zur Verantwortung gezogen zu werden. Besonders beim Fund von barem Geld ist ihnen häufig ihre Tat nicht einmal nachzuweisen. Selbstverständlich kommt es dabei immer auf die besonderen Verhältnisse des Betreffenden und auf die Höhe der Fundsumme an. Ein armer Teufel, der plötzlich mit dem Gelde um sich schmeißt, oder aber der Erlaß hat noch Vorkriegsgewinn nachdem sein, kommt selbstverständlich leicht in Verdacht, seine Fundunterstützung begehren zu haben. Einen besonderen Part werden die unehrlichen Finder von wertvollen Gegenständen, Schmuckstücken und dergleichen häufig an. Sie hütieren eifrig die Tageszeitungen, ob jemand die Belohnung eine gewisse Ehrlichkeit lehnt. Dann erst gehen sie nach der angegebenen Adresse und bringen den Fund zu seinem Besitzer. Andernfalls behalten sie ihn eben und suchen ihn in dem geeigneten Mann zu bringen. Diesen zu finden, fällt ja meistens leider nicht schwer.

Eine besondere Art dieser unehrlichen Finder sind jene Leute, die sich gewerbsmäßig mit dem „Finden“ von Funden beschäftigen. Sie fangen kleine, herumlaufende Schöpfungchen in den besten Stadtteilen ein und warten dann geduldig, bis die geeignete Herrin unter Ausübung einer hohen Belohnung nach ihrem Verbleib anzeigt. Dann kommen sie mit dem „zugekauften“ Hündchen an und streichen mit dem ehrlichsten Gesicht von der Welt die Belohnung nebst Futterkosten ein. Weder sich der Besitzer des Hundes nicht, dann wird das Tier eben anderweitig veräußert. Es ist gar nicht loszuwerden, so endet es sein junges Leben wohl gar im Raschier.

Der Abschied vom Elternhaus.

Wenn aus Kindern Erwachsene werden.

Von Klara Gellin.

(Rathskund verboten.)

Alljährlich gibt es in vielen Hunderten von Familien ein großes Abschiedsnehmen. Der Anabe und das Mädchen, der eben das letzte Schulzeugnis in Empfang genommen hat, verläßt das Elternhaus, um in die Fremde, in die Lehre oder zur sonstigen Weiterbildung vielleicht auch schon in einen Beruf voll einzutreten. Das ist ein schmerzlicher Augenblick für alle Beteiligten. Das junge Menschenkind zwar empfindet das vielleicht nicht ganz so stark wie die Eltern. Dem steht jetzt die Welt mit ihren Möglichkeiten und mit allen ihren Wunden offen. Es freut sich darauf, nun endlich hinauszukommen in das braunende Leben. Es weiß nicht, wie viele Gefahren dort auf ihn lauern, wie viele Abgründe sich dort aufstun.

Die Eltern aber wissen es. Es ist darum ihre Pflicht, zu dem Ausscheidenden von diesen Gefahren und diesen Abgründen zu sprechen. Das ist unbedingt notwendig. Kein Mensch ist mehr dazu fähig, als gerade die Eltern. Es ist aber verfehlt, hierbei die Zukunft schwarz in schwarz zu malen und seiner pessimistischen Laune ganz die Fingel schießen zu lassen. Trotz allem Schwestern, was dem jungen Menschenkind bevorsteht, wenn es das Elternhaus verläßt, hat, soll man ihm nicht ängstliche Kompromisse und teiges Zurückweichen empfehlen. Das Leben ist nun einmal ein Kampf, den in erster Linie die Jugend ausfechten muß. Wennichtige Eltern werden trotz aller gutgemeinten Rarungen ihrem Kinde den natürlichen Optimismus der Jugend durch allzu schwarze Zukunftsbilderungen nicht rauben wollen.

Es schließt ihm es ja auch nicht. Was es dem jungen Menschenkind da draußen in der weiten Welt aus mitunter nicht zum Besten gehen, mag ihn die Hand des Schicksals mitunter gar anpacken und zersäuen, das bringt einem gefunden Menschen nur Stählung und Erneuerung von Lebensmut und Lebenskraft. Und schließlich bleibt ja auch immer wieder das Elternhaus. Hier findet der

junge, im Sturm des Lebens lebende Mensch jederzeit Hilfe und Rat. Und wenn er auch denkt, es nicht mehr nötig zu haben. Es kommt doch einmal.

Zuerst schreibt man immer pünktlich, berichtet von den neuer Eindrücken an dem fremden Orte, von den ersten Erlebnissen im neuen Beruf, in der Lehre oder in der Studienanstalt, von all den kleinen Leiden und Freuden des Alltags. Eines Tages aber gewinnt die neue Umwelt, gewinn die neuen Bekannten und Freunde doch einmal über die Erinnerung an das Elternhaus die Oberhand. Man verläßt einmal zu schreiben, ein zweites und ein drittes Mal. Immer größer werden die Abstände in dem Briefwechsel. Schließlich schreibt man überhaupt nicht mehr. Die Eltern dahem empfinden das in bitterer Schmerzlichkeit. Sie haben nur den einen recht philosophischen Trost: unserem Kinde da draußen muß es gut gehen, denn wenn es ihm schlecht ginge, würde es schon schreiben.

Das geschieht dann auch mit tödlicher Sicherheit. Aber das junge Menschenkind bricht irgend ein Unglück her ein. Krankheit, Schilonen, Ise Seelenkummer, kurz irgend etwas, wo aller Fremdenrat und alle Weisheit von Lehrern und Lehrherren nichts mehr nützt. Dann kommt ein wirrer Brief in dem Elternhaus an. Ein Brief voller Klagen und schmerzvoller Worte. Ein Kind schüttet wieder einmal ganz sein Herz vor den Eltern aus. Und mag das Schwegen vorher auch noch so lange gedauert haben, selbst diese Worte zwischen Eltern und Kindern gefallen sein, immer wieder fallen beide Eltern dem Bedürfnis da draußen in der weiten, bösen Welt.

Doch auch diese Hilfe darf nur mit Maß geschehen. Das Kind, das jetzt ein Genadioner wird, soll ja lernen für sich selber zu handeln. Jeden Schritt auf seinem Wege können und dürfen ihm die Eltern jetzt nicht mehr ehen. Er muß auch lernen, sich selber zu helfen, selber die Steine von seinem Pfad zu wälzen und der Dornenstiele nicht zu asten. Eltern, die auch ihren zu Erwachsenen werdenden Kindern alles geben, handeln unklug. Sie, die so viel Liebe säen, ernten dann meisteils die härteste Undankbarkeit. Für sie gilt das waltte graulame Wort; das man neben einem bliden, wüthigen Knäuel oft an alten deutschen Städte

loren findet: „Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet selber Not, den schlage man mit der Keule tot.“

Die Hilfe der Eltern sollte von einem jungen Menschen, der in der Fremde weilt, nur in wirklich äußerster Not leisten. In der Regel ist derjenige, der seinen Eltern so sehr zu stolz ist, um die Eltern, die schon jetzt weit über ein Jahrzehnt alles für ihn hergegeben haben, nun noch bei jeder kleinen Schwierigkeit zu befehlen. Sich selber helfen, heißt jetzt die Lösung. Man sollte darauf achten, wie man jetzt den Eltern helfen kann, wie man ihnen jetzt praktisch danken kann für das, was sie an einem getan haben.

Für Geist und Gemüß.

Auf einem Kirchhof.

Berfalle Gräber, Gras und Ammergrün. Dunkle Hydranten, eine helle Rose. Kleine Kreuze schief, um morsche Steine ziehn gelbbraune Flechten, silbergraue Moose. Mir wird so weh in diesen Einsamkeiten. Am Hüden eines Kreuzes hängt mein Bild, ich fühle wie sich meine Augen weiten. Und lese lese... laut: Hier ruht das Glüd.

Humoristisches.

Eine gute Lösung. Chef: „Sagten Sie nicht meinlich, Sie kämen mit Ihrem Gehalt nicht aus, Weier?“ — Kommt: „Allerdings; es reißt gerade für Mittag- und Abendbrot.“ — Chef: „Am, ich habe mir die Sache überlegt... Da können wir ja in Zukunft die Frühstückspause weglassen lassen!“

Er kennt sie. „Sie sind heute Abend allein?“ fragt der Besucher. — „Ja, meine Frau ist auf eine Minute zu dem Nachbarsleuten gegangen.“

Gute Ulfna me. Er: Na, weißte, so siehste aber nicht aus wie auf der Photographie. Das sieht ja aus wie „das große Verächtlich!“ Sie: Na, ja, das war doch damals, als du mit den Frühjahrsputz vertwertest!

Nordhausen, 28. April. (Noch keine Aufklärung in der Lanterberger Mordtatsache) Nach einer Meldung, die dieser Tage durch die Presse ging, sollte das im Jahre 1924 in Bad Lanterberg (Harz) erfolgte spurlose Verschwinden des Politwachtmeisters Hegener durch die Bemühungen der Berliner Kriminalpolizei aufgelklärt worden sein. Drei Personen standen in Verdacht, den Vermissten ermordet zu haben, und zwei von diesen konnten festgenommen werden. Jetzt scheint jedoch in den Ermittlungen, die die Göttinger Staatsanwaltschaft anstellt, ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein, denn dem Vernehmen nach ist einer der Verdächtigten wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der andere hat, wie man erfährt, nur zugegeben, er habe von der Mordtat gehört, will aber keine näheren Angaben machen können, geschweize denn selbst daran beteiligt gewesen sein. Neue Spuren und verschiedene Anzeigen geben dem Staatsanwalt neue Wege an; ob es die richtigen sind, wird die Zukunft lehren. Die Leiche Hegeners konnte trotz aller Bemühungen noch nicht gefunden werden.

Hamburg. (Ein interessanter Fall ärztlicher Hülfeleistung auf hoher See.) In letzter Zeit wurde häufiger von Fällen berichtet, in denen ein Schiff, das einen Kranken an Bord hatte, aber über keinen Schiffsarzt verfügte, sich drohtlos ärztliche Hilfe von einem in Nähe befindlichen Schiff erbaut, das dann seinen Arzt, oft bei schlechtem Wetter und hohem Seegang, zu dem anderen Schiff überfuhr. Man meldet ein interessantes Bericht des Ostafrikadampfers „Sachsen“ der Hamburg—Amerika Linie von einer ärztlichen Beratung von Schiff zu Schiff nach mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie. Auf dem auf der Fahrt von England nach Rumänien befindlichen belgischen Dampfer „Marconier“ war die kleine zwölfjährige Tochter des Kapitäns unter bedeutenden Fiebererscheinungen erkrankt. Der Vater hat drohtlos um ärztlichen Rat. Dampfer „Sachsen“ frag diesen Funkpruch an, der Schiffsarzt ließ sich genau die Krankheitsmerkmale schildern und gab wieder drohtlos seine Ratichläge und Verhaltensmaßregeln. Es wurde eine ganze

Reihe von Telegrammen hinüber- und herübergewechselt, bis sich das Befinden der Kleinen wesentlich gebessert hatte. Als am nächsten Tage die „Sachsen“ dem belgischen Dampfer in Schmette überholte, grüßte dieser mit der Nationalflagge.

München, 30. April. (Udels fühner Meistflug.) Der von Udelt schon seit einigen Wochen geplante Flug mit einem Segelflugges, also ohne Motor, von der Zugspitze ist heute ausgeführt worden. Das Flugzeug, das belauscht mit vieler Nähe mit der Zugspitzenwehebahn auf die Höhe gebracht wurde, lag schon längere Zeit verwendungsbereit oben. Udelt beschloß sich nicht auf einen einfachen Meistflug, sondern probierte bei dieser Gelegenheit die Segelfähigkeit seines Apparats aus und machte einen längeren Rundflug. Dieser Tatsache ist es nur zuzuschreiben, daß Udelt bei Eberwald, also auf österreichischem Gebiet, westlich der Zugspitze, gelandet ist, wobei er zunächst nach der bayerischen Seite geflogen war. Die Höhenifferenz zwischen der Zugspitze und der Landungsstelle beträgt nahezu 1500 Meter. Udelt gelang es, bei seinem Flug die Startstelle um über 200 Meter zu erhöhen. Wie ein Sonderberichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ schreibt, der dem Start als Augenzeuge bewohnte, begab sich Udelt trotz seines schmerzenden Knies, das er sich vor einigen Tagen verletzt hatte, vor Anbruch des Tages zum Flugzeug. Dieses wurde sodann vom Schnee befreit und der Fernerhang mühsam hinaufgezogen. Es herrschte aber nach dem Stürmen der letzten Tage abnorme Windstille. Punkt 11 Uhr flog Udelt in den Früherfrühling. Udelt erbat noch eine Zigarette, dann erscholl sein Kommando „Aussteigen! . . . Los!“ Der Alpensegler hob sich langsam unter dem Jubel der Startmannschaft und drehte eine wunderbare Schleife gerade über dem Abgrund des Wettersteinschneefeldes. Dann gelang ihm eine volle Kurve über dem Gebirge und wieder hinüber nach Eberwald. Wie verlorst, hochfliegend Udelt, seinem Flug bei günstigem Ostwind zu wiederholen. Der Segelflug wird mit Recht als eine Tat von beispielloser Kühnheit bezeichnet. Die Luftstation

der Zugspitzenbahn hatte prächtigen Kranz- und Flaggenschmuck angelegt, um Udelt zu begrüßen. Der Start und der Flug wurden von zwei Kinooperatoren festgehalten. Das Flugzeug wird durch die Zugspitzenbahn, die mit dem größten Entgegenkommen die sportlichen Verträge Udelt unterstüßte, wieder zur Bergstation auf den Plattformer transportiert werden. Udelt will in den nächsten Tagen weitere Fernflüge unternehmen, insbesondere will er versuchen, vom Plattformer aus das bayerische Alpenvorland zu erreichen.

Für Obstbau- und Gartenfreunde.

1. Wie kahl und häßlich sehen die Wände unserer Häuser aus? So klagt ja mancher ungebildete, aber auch schon ältere Hausbesitzer! Die Antwort ist so einfach: „Verbünde Schönheit mit Nützlichkeit und pflanze Obstbäume daran.“ An die warme Südwand late Bienen, Pfirsiche und Aprikosen oder gar echten Wein, an die Ost- und Westseite Äpfel oder Kirschen und an die Nordseite Schattensorten. Letztere haben allerdings nicht ihren Namen, weil sie im Schatten gedeihen, sondern ihr Name ist verballhornt aus „Chateau Morelle“; sie werden aber auch ohne Sonne reif und dort besonders spät. Unter die schmale Fensterwände kommt eine herrlich blühende Clematis, eine Heine oder eine Waldebe; hoch in den Giebel hinauf klettert der löstliche Wein; einige Jahre später, und man erkennt das Haus nicht wieder, dafür aber lagern im Keller die herrlichsten Früchte.

2. Fruchtfolge im Obstbau. „In meinem Garten sind einige Apfelbäume abgängig; ich möchte neue dorthin pflanzen.“ So, aber bitte nicht die gleiche Art, nicht Äpfel hinter Äpfel, nicht Birne hinter Birne usw. Der Boden dort ist dieser Art müde, und kein Dünger hilft dagegen. Am besten folgt Steinobst auf Kernobst, oder auch Birnen auf Äpfel oder umgekehrt. Die Beachtung dieser Warnung schäft vor Enttäuschung.

Die Echte: Rama butterfein
MARGARINE

Hausgrundstück-Verkauf

Nach Beschluß der Generalversammlungen von Wöpt, Bruchhausen und Stadfeld soll das Feldhüterhaus derselben mit Garten öffentl. meistbietend **Sonnabend, den 7. Mai, abends 8 Uhr** im Ernst Richter'schen Lokale der Herren Deputierten und Marktreichter sind hierdurch eingeladen.
R. Strengsch

Sämereien

- Buschbohnen ♦ Blätterkohl ♦ Blumenkohl ♦ Bohnenkraut ♦ Carotten
- Dill ♦ Fenchel ♦ Futtererbsen ♦ Grasfamen für trockene und
- feuchte Weiden ♦ Herbstriben ♦ Kweisel- oder Haberblen
- Kohlrabi ♦ Kopfsalat ♦ Krummel ♦ Kohlraben weiß und
- gelb ♦ Kürbis ♦ Laubgetreide ♦ Magerb. Weizkohl
- franz. Majoran ♦ Mören ♦ Petersilie gef. und
- krantle ♦ Porree ♦ Rindkohl ♦ Radieschen
- Rabinschen ♦ Rettich ♦ Runkelrüben
- Schwedische rot und gelb ♦ Rotkohl
- Polentakohl ♦ Salat-Riben
- Sellerie ♦ Schnittsalat
- Schlangegurken
- Stangenbohnen ♦ Spinaat
- Zudereiben ♦ Traubengurken
- Tomaten ♦ Weiße Riben ♦ Weiz-
- kohl ♦ Wirtingkohl ♦ Zudereiben
- Zwiebels ♦ Zudereiben Kl. Wanzleben
- feiner

Raffiabast und Baumwachs
Fr. Heym, Eisen- und Kurzwaren

Spielkarten wieder vorrätig bei **Richard Arnold**

Zahn-Atelier
Fr. Genzel
Dentist
Vollst. schmerzlindeendes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. anderen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Heu zu verkaufen.
Wittenberger Straße 50

Eine Zentrifuge fast neu, für Biergärtner zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.
Ein neuer 2 1/2-jähriger unbelästigener

Ruhwagen, 1 Mübenschneider, 1 Karloffelwolf (neu), sowie 10 Ztr. Heu hat billig abzugeben
Bruno Gräfe, Rotta

Senstervorseker hat vorrätig **Richard Arnold**

Morgen Dienstag fest ab 1/8 Uhr

frischen Speckfuchen
Ernst Wend Bäckerei
Prima fettes

Kammelfleisch
empfiehlt Ewald Bollmann

M. T. V.
Morgen Dienstag abend nach der Turnstunde
Vorturneritzung
Erscheinen aller Vorturner sowie Abteilungsleiter erwünscht.
Der Oberturnwart.

Krieger-Verein
Morgen Dienstag, abends 8 1/2 Uhr im Palmbaum.
Versammlung
Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht
Der Vorstand

Gewerbeverein
Mittwoch, den 4. Mai, abds. 8 1/2 Uhr
Versammlung
bei Ernst Richter. Der Vorstand

Haus- und Grundbesitzer-Verein G. B.
Am Donnerstag, den 5. Mai findet um 8 1/2 Uhr im Hotel „Blauer Hahn“ die
General-Versammlung
statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Der Vorstand

Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold Ortsgruppe Rotta
Mittwoch, den 4. Mai, abends 8 1/2 Uhr bei Jahn

Monats-Versammlung
Der Vorstand

Warne
Hiermit eben, irgendwelche Gerüchte über mich oder meine Frau Frau Beeta Sifer geb. Kösch weiter zu verbreiten, da ich eben unanständiglich gerichtlich belangt werde.
Paul Sifer, Wittenberg



Bei Bedarf an Drucksachen

wie Briefbogen, Postkarten, Briefumschlägen, Plakaten, Preiskatalogen, Broschüren, Büchern oder allen anderen vorkommenden Drucksachen für Behörden, Vereinen, Handel und Gewerbe

wenden Sie sich an

unsere Firma, die Ihnen jederzeit für fachgemässe Ausführung Ihrer Aufträge in Ein- und Mehrfarbendruck garantiert und Ihnen billige Preise zusichert.

Richard Arnold :-: Buchdruckerei
Kemberg, Leipzigerstraße 64/65

Vorzüglihen
Sauerkohl
selbst eingemacht
empfiehlt C. G. Pfell.

Suche zum 1. Juni ehrl. ge-
woandtes
Stubenmädchen
mit guten Zeugnisse, erfahren im Plätten und Seucieren.
Frau Annemarie Hartig,
Nittergut Weinberg
bei Bad Schmiedberg

Aktenmappen
Besuchstaschen
Handtaschen
empfiehlt **Richard Arnold**

Butterbrotpapier
empfiehlt **Richard Arnold**

Für die vielen Gratulationen und Geschenke danken herzlichst
Paul Nischke und Frau